

selten kommunikative Grenzen auslotet. Die rund 1000 erhaltenen Briefe Edwards I. zirkulierten fast ausschließlich unter den adligen Verbündeten und hohen Beamten des Königs und dienten als „proclamations of ideology and identity that serve to legitimize government to itself, and bind its representatives to its purpose“ (S. 8). Briefe schufen und stärkten Gruppenidentitäten und waren, so die These N.s, als „harmonizing texts“ (S. 10) angelegt. Sie dienten dazu, Konsens herzustellen bzw. abzubilden: „The perfect royal letter was a mirror in which both king and polity could recognize and take pride in themselves, their relationship and their joint labour“ (S. 125). Die Briefe verließen die Kanzlei (später auch die Wardrobe) als Endprodukt eines mitunter langwierigen Schreib- und Abstimmungsprozesses, in dem aus bloßen Entwürfen Schreiben wurden, die nicht nur formal die Vorgaben zeitgenössischer Briefstillehren berücksichtigten, sondern auch inhaltlich in sich stimmig (und rechtlich unangreifbar) waren. Ihre Überwachung und Prüfung wurden so delegiert, dass stets sichergestellt war, dass Briefe allerwichtigsten Inhalts ausschließlich vom erfahrensten Personal behandelt wurden, d. h. im Umkehrschluss freilich auch, dass nur ein sehr kleiner Teil der Korrespondenz den Schreibtisch dieser wichtigsten Beamten passierte. In der Kanzlei und der Wardrobe gab es nicht mehr als sechs solcher Spitzenbeamter, von denen einige gleichzeitig auch Mitglied des königlichen Rats waren: „King’s clerks were therefore instrumental in not only implementing but also forming the ideology and policies that shaped Edward’s epistolarity“ (S. 54). N. erläutert mit großer Sachkenntnis (auch gestützt auf die Erträge deutscher Forschungen der vergangenen Jahrzehnte) die Charakteristika der in der englischen Königskanzlei verwendeten *ars dictaminis* und richtet dabei den Blick auf das mit der Ausfertigung von Briefen betraute Fachpersonal, das vom Kontinent stammte, hochspezialisiert war und über eine Vielzahl von Kontakten hinein in die päpstliche Kurie und andere Königskanzleien verfügte. Briefe wurden nicht allein gelesen, sondern auch gehört: Dem performativen Akt des Vorlesens sind einige erhellende Passagen gewidmet, aus denen deutlich wird, wie man bereits in der Kanzlei Interpunktionszeichen so setzte, dass beim Vorlesen nicht nur die Satzgliederung, sondern auch die Betonung unterschiedlicher Wörter ins Auge sprangen. Nicht jeder Brief, in dem sich affektive Marker finden, ist bereits ein Ausdruck „wahrer“ Freundschaft, doch offenbaren solche Briefe den Glauben daran, dass freundschaftliche Beziehungen im Bereich des Möglichen lagen. Zumindest in der ersten Phase seiner Regierung demonstrierte Edward in seinen Briefen durch die Betonung konsensualer und partnerschaftlicher Aspekte den Schulterchluss mit seinen Adligen. Besonders zum Tragen kam dieses Bemühen in der Korrespondenz mit den Großen der Gascogne, um deren Loyalität immer wieder aufs Neue erworben werden musste. Hier galt es zu überzeugen, nicht einfach nur zu befehlen. Mit wachsenden innenpolitischen Problemen und dem Zerfall seines persönlichen Netzwerks änderte sich in den letzten Jahren der Regierung Edwards I. auch die Briefrhetorik: Sie wurde inkonzilianter im Ton und setzte weniger auf überzeugendes Werben denn auf Befehl. Es häuften sich nun die Fälle, in denen (in mitunter drastisch-vulgären Wendungen) königliches Missfallen artikuliert wurde. Sehr gut nachvollziehen lässt sich diese Entwicklung